

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 20

Artikel: China für Europa
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

China für Europa

Das war ehemals ein Paradox, aber nun bestätigt es die Zeit: Die engagiertesten Verfechter einer europäischen Selbstbehauptung gegenüber der Sowjetunion befinden sich heute (wenn man von Albanien absieht) nicht in Europa, sondern in China.

Die Sachlage hat ihre Bestätigung auch und sogar beim Besuch Pompidous in Peking gefunden. Die unterschiedliche Gewichtung zeigt sich offiziell im Schlusscommuniqué beim Passus über Europa:

«Beide Seiten haben die Lage in Europa geprüft. China unterstützt die Anstrengungen der europäischen Völker, die Unabhängigkeit, Souveränität und Sicherheit ihrer jeweiligen Länder zu erhalten und sich auf dieser Grundlage zu vereinigen, um ihre gemeinsame Sicherheit zu behaupten. Frankreich verfolgt unter Einhaltung seiner Bündnisse eine Politik der Entspannung, der Verständigung und der Zusammenarbeit zwischen allen Völkern des Kontinents, gleichzeitig auch den Aufbau einer tatsächlichen europäischen Einheit zwischen den neun Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft.» (Hsinhua, 17. September.)

Dem entsprachen auch die weiteren Äusserungen in der sino-französischen Begegnung. Es war die chinesische Seite ganz allein, welche mittelbar oder unmittelbar, auf jeden Fall aber unmissverständlich (siehe unsere Zitate) die Bedrohung Westeuropas durch das sowjetische Uebergewicht aufgezeigt und zum europäischen Schulterschluss gegen diese Gefahr statt mit dieser Gefahr aufgerufen hat. Die französische Seite dagegen betonte immer wieder ihren guten Willen zur *détente* und *coopération*, womit im

gegebenen Kontext natürlich vorwiegend die guten Beziehungen zur Sowjetunion gemeint waren.

Dabei ist erst noch in Rechnung zu stellen, dass das pompidäische Frankreich zusammen mit dem konservativ regierten Grossbritannien eines der beiden Länder ist, die gegenwärtig in Westeuropa dem Bestreben nach einer «pax sovietica» für unsern gesamten Kontinent noch am meisten Widerstand entgegenstellen. Offenbar kann es sich kein westeuropäischer Politiker leisten, in den Geruch von Entspannungsfeindlichkeit zu geraten, die hierherum systematisch mit dem Odium eines kriegerischen Antikommunismus belastet wird. Demgegenüber versucht das grösste kommunistische regierte Land der Welt mit der grössten kommunistischen Partei der Welt geradezu verzweifelt, den Westeuropäern klarzumachen, dass die sowjetische Entspannungsoffensive ein Instrument der sowjetischen Machtpolitik auf Kosten der allzu willigen Partner im ungleichgewichtigen Sicherheitsspiel ist. Nur werden die Chinesen mit ihrer Warnung von den Westeuropäern sitzengelassen: ohnehin von denen, die sie nicht hören wollen, und überdies auch von denen, die sie nicht zu beherzigen wagen.

*

China ist zum objektiven Verbündeten jener westlichen und insbesondere westeuropäischen Kräfte geworden, welche der expansiven sowjetischen Hegemonial- und Einflusspolitik anders als mit Nachgiebigkeit begegnen wollen. Nachgerade zum einzigen militanten Verbündeten, den sie in dieser vorrangigen Angelegenheit haben.

Chinas Unterstützung gilt, wie es sich in der heutigen weltpolitischen Konstellation nun einmal trifft, ausgesprochen jenen europäischen Bemühungen, die man in unserm Kontinent als kaltkriegerisches Säbelgerassel abtut. Diese Tatsache gilt es nun endlich bewusst zu machen, unabhängig davon, wie behaglich oder unbehaglich man sich dabei fühlt. Wir haben eine dominante öffentliche Meinung, welche jeden noch vorhandenen Willen zur politischen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den Sowjets als restlos überholten Antikommunismus beiseiteschiebt und als erledigt einordnet. Und gerade das wird nicht mehr so leicht gehen, wenn die Tatsache endlich

*

Mythos mit Zweck

Es ist überaus klar, was die Sowjetrevisionisten wollen, wenn sie alles tun, um den Mythos der «Entspannung» international zu verbreiten. Sie wollen, dass andere «aufatmen» und in ihrer Wachsamkeit nachlassen, damit der Sozialimperialismus seine tollwütige Sucht nach Aggression und Expansion verwirklichen kann, wenn die Völker eingeschlafert sind.

Hsinhua, 9. September 1973

durchdringt, dass gerade der militanteste Antisowjetismus eine ausgesprochen aktuelle, neuzeitliche und progressive Angelegenheit der grössten KP der Welt ist. Man muss es unserem öffentlichen Bewusstsein präsent machen, dass die Warnung, nicht auf die sowjetische Entspannungsoffensive hereinzufallen, von kommunistischer Seite erfolgt, von einer Seite überdies, die reiche Erfahrungen am sowjetischen Umgang mit Partnern gemacht hat und weiterhin macht.

Von antikommunistischer Seite lässt man sich weitherum nichts mehr sagen. Wenn aber das gleiche von kommunistischer Seite gesagt wird, bloss mit erheblich mehr Nachdruck, könnte das unsere ideologisierten Bewusstseinsbildner wenigstens stutzig machen, und das wäre immerhin schon ein Anfang. Dass man heute aufgewertet dasteht, wenn man für seine Sache einen kommunistischen Kronzeugen beibringen kann (die Güte einer Beweisführung oder Argumentation sollte an sich nicht an der Zugehörigkeit ihres Verfechters gemessen werden), ist eine bedauerliche Tatsache. Aber da sie nun einmal besteht, gibt es keinen Grund, sie nicht zu nutzen.

Ihrerseits verfolgen die Chinesen auch die europäische Berichterstattung und zitieren daraus, was ihnen gut scheint. Und das sind nun ausgesprochen jene Stimmen, die ein tonangebender Teil unserer Öffentlichkeit als friedens- und entspannungsfeindlich brandmarkt: Konservative britische Zeitungen, «rechtsstehende» französische Pressezeugnisse, und — horribile dictu — oppositionelle Blätter Westdeutschlands. Und sie tun es, die chinesischen Kommunisten, keineswegs etwa um die Springerjournalle usw. tiefer zu hängen, wie es sich gehören würde, sondern um europäische Bezeugungen ihres eigenen Standpunktes auszuweisen. Das zeigt sich an den positiven Ueberschriften, welche die Agentur Hsinhua den ausgewählten Auszügen beigibt. Etwa: «Britische Wochenzeitschrift enthüllt den sowjetischen Versuch, Westeuropa einzuschliefen und zu entzweien.» Oder gar: «Der Vorsitzende der Nato-Militärkommission deckt die beschleunigte sowjetische Expansion auf.» (Nein, mit unserer obligaten Nato-Feindlichkeit machen wir uns bei der grössten kommunistischen Partei der Welt gar nicht so beliebt.)

Oder: «Westdeutsche Zeitschrift weist auf sowjetisches Bestreben hin, hegemonialen Einfluss auf Europa auszuüben.» Oder: «Französische Zeitung über sowjetische Flottenexpansion.» Oder: «Westeuropäische Presse entlarvt sowjetische Absichten in Europa.»

Zu den positiven Stimmen, die Hsinhua zitiert, gehörte diesen Frühling auch jene von Bundes-

Entspannung ist Oberfläche

Wir halten dafür, dass alle Länder, die der Aggression oder Bedrohung ausgesetzt sind, Anspruch auf ihre eigenen Verteidigungsmittel haben, um ihre Unabhängigkeit zu wahren. Die historische Erfahrung hat wiederholt gezeigt, dass falsche Garantien niemals echten Frieden bringen. Es ist die Passion einer kleinen Gruppe von Leuten, die Souveränität der andern zu beschränken. Sie leben in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, aber sie träumen weiterhin die Träume der feudalen Kaiser im 18. Jahrhundert. Ihre Doktrin heisst: «Die Welt, das bin ich.» Ihre Politik besteht darin, in der einen Hand Nuklearwaffen zu halten, in der andern Hand aber Er-

klärungen oder Verträge zu dem, was sie «Frieden und Sicherheit» nennen. So wollen sie mit Bluff und Täuschung den andern ihren Willen aufzwingen. Sie suchen jeden einzuschüchtern, der ihnen nicht artig gehorcht, und sie schleichen sich ein, wo immer sie können. Das ist die Hauptursache der Spannungen in der Welt. Charakteristisch für die gegenwärtige internationale Lage ist nicht die Ruhe, sondern die grosse Unordnung auf der Welt. Die Gefahr des Krieges besteht noch immer; Entspannung ist nur ein oberflächliches Phänomen, und wir müssen uns wirksam auf die Kriege der Aggressoren vorbereiten.

Tschu En-lai in seiner Begrüssungsansprache für Pompidou. Hsinhua, 11. September 1973.



Bulgarischer Blick
auf die chinesische
Friedenstörung:

«Sonnenfinsternis».

Die Sonne der «Euro-
päischen Sicherheit»
strahlt dort nicht hin,
wo das schwarze
China seinen Schatten
wirft.

«Narodna Armija»
Sofia, 6. Juli 1973

rat Gnägi mit seiner Aussage, dass die Sowjetunion und der Militärblock unter ihrer Kontrolle nach dem strategischen Primat in Europa strebten und ihre militärische Position zu stärken suchten. (Hsinhua, 15. Februar 1973.) Die Äusserungen Gnägis waren, wenn ich mich recht erinnere, in den grössten Zeitungen unseres Landes als Rückfall in den kalten Krieg gebrandmarkt worden, mit oder ohne wörtliche Zitierungen, die dafür der chinesische Leser zur Kenntnis nehmen konnte. Positiv aufgenommen wurde von Hsinhua (23. August 1973) auch ein Bericht des Gesamtbundesrates über die Sicherheitspolitik der Schweiz. Zitiert wurden dabei mehrere Stellen über die Notwendigkeit von Selbstbehauptung und Landesverteidigung, ebenfalls die Erklärung, dass die oft verlangte einseitige Abrüstung kleiner Länder die allgemeine Sicherheit nicht erhöhen, sondern im Gegenteil vermindern werde.

*

Chinas Theorie von den beiden Supermächten (USA und UdSSR), welche die übrige Welt teilen und beherrschen wollen, ist nicht von gestern. Aber sie hat inzwischen jene Modifizierung erfahren, die sich eigentlich ganz logisch aus dem gleichzeitigen Abbau der amerikanischen Macht und dem Ausbau der sowjetischen Macht ergibt. Früher hatten die Chinesen den Sowjets vorgeworfen, Handlanger des amerikanischen Imperialismus zu sein; jetzt sind sie schon so weit, den USA Handlangerdienste für den sowjetischen Sozialimperialismus vorzuwerfen.

Bezeichnenderweise sind aus den chinesischen Anschuldigungen die amerikanischen Bemühungen um militärische Selbstbehauptung, die von der öffentlichen Meinung des Westens so systematisch satanisieren, bereits ausgeklammert.

Wie die Sache unter dem eigentlich nur noch nominell bestehenden Mantel der alten Supermächte-Theorie tatsächlich umgewichtet worden ist, zeigt sich etwa an einem Hsinhua-Bericht vom 18. August, der den sozusagen klassischen Titel hatte: «Atomwetrüsten Sowjetunion—USA intensiviert». Nur der Text darunter entsprach dem gleichgewichtigen Titel in keiner Weise. Denn dargestellt wurde, dass die Sowjets mit ihren neuen Testserien und mit ihrem «aggressiven Programm» die USA zum Nachziehen nötigten, weil das Gleichgewicht abhanden gekommen sei. Amerikanische Politiker, die angesichts dieser Sachlage zu Verteidigungsanstrengungen

mahnten, wurden ohne jeden Vorbehalt zitiert. Peking schliesst sich ihren Warnungsrufen offenbar stillschweigend an.

Das ist weder paradox noch gar «rätselhaft». Für Peking ist in bezug auf die «Supermächte» die Ablösung evident:

«Die sowjetischen Revisionisten haben das Geschäft übernommen, bei welchem der offene Imperialismus versagt hat.» Und: «Der vormals arrogante US-Imperialismus... ist Schritt für Schritt für immer von seiner Höhe herabgestiegen. Dem sowjetischen Sozialimperialismus, der mit aller Energie seine Expansion betreibt, steht die düstere Zukunft noch bevor. Er ist imposant nach aussen, aber spröde und schwach im Innern.» (Hsinhua, 5. September)

Die USA werden essentiell nicht mehr des aktiven Imperialismus beschuldigt, sondern vielmehr der Beihilfe zum Imperialismus, in Form von Entspannung, Wirtschaftshilfe und politischer Nachgiebigkeit gegenüber der UdSSR. Das war auch die «relative und temporäre Kollusion» zwischen den Supermächten, die Tschu En-lai am 10. KPCh-Kongress Anfang September anprangerte, wobei er ausdrücklich vor europäischen Illusionen vor diesem Geschehen warnte:

«Die Proklamierung eines Europajahres (durch die USA) und die Einberufung der Europäischen Sicherheitskonferenz (durch die Sowjets) weisen darauf hin, dass Europa der strategische Schlüsselpunkt ihres Einflusskampfes ist. Der Westen ermuntert immer die Sowjetrevisionisten in ihrem Drang nach Osten und will so die Gefahr in Richtung China ablenken, in der Mei-

nung, alles sei bestens, solange man nur im Westen seine Ruhe habe.»

Die Sowjets nützen das laut Tschu aus, indem sie zum Schein nur gegen China Front machen, in Wirklichkeit aber ihren Angriff im Westen vortragen, wo sie ihre Einflussnahme in Europa und ihre Expansion im Mittelmeerraum und überall sonst verstärken.

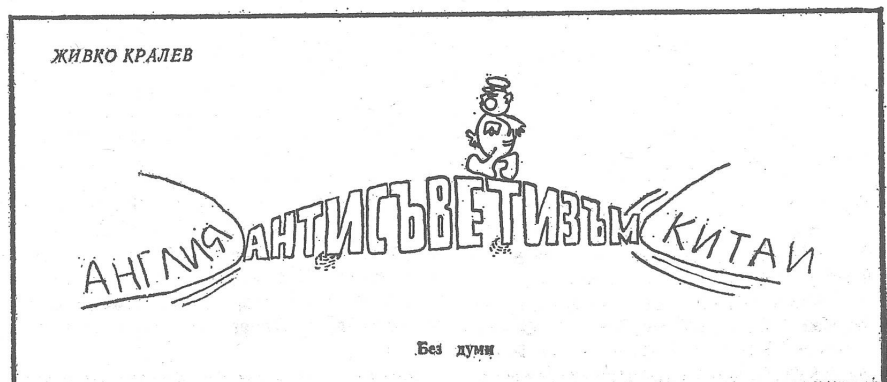
*

Tatsächlich wird eine Drohung nicht dadurch aus der Welt geschafft, dass man sie nicht zur Kenntnis nimmt. In China allerdings nimmt man sie zur Kenntnis. Man hat auf dem Parteitag offen von der Möglichkeit eines «Ueberraschungsangriffs durch den Sozialimperialismus» gesprochen. Sind die Chinesen bedroht oder tun sie nur so?

Zunächst ist immerhin festzuhalten, dass die gewaltige Aufrüstung und die bis auf das nationalsozialistische Vorbild präzedenzlose Militarisierung von Jugend und Gesellschaft in der Sowjetunion keine Erfindung sind. Das Aggressionspotential ist also vorhanden. Es kann einerseits dazu verwendet werden, um einem abstrahierenden Westen durch das schiere Übergewicht die Moskauer Bedingungen zu diktieren, andererseits aber möglicherweise auch dazu, einem China, dem nicht auf dem Diktatweg beizukommen wäre, mit andern Mitteln nachzuhelfen.

Wir bringen auf Seite 6 dieser Nummer eine Analyse aus der Sowjetunion, welche gerade die weniger bekannten internen Kriegsvorbereitungen gegen China schildert. Die Meinung des Autors, dass das (zusammen mit andern Indizien) auf die Sicherheit eines sowjetischen Angriffs gegen China schliessen lasse, ist allerdings nur zum Teil plausibel. Der plausible Teil liegt darin, dass es in einigen Jahren für ein gewaltsames Vorgehen gegen ein bis dahin verteidigungsfähiges China zu spät sein könnte. Der unplausible Teil liegt darin, dass die Sowjets jedes Interesse daran haben, wenigstens das Resultat der voraussichtlichen Macht- und Richtungskämpfe nach Maos endgültigem Weggang abzuwarten.

Vielleicht erfolgt in China dann ein Zusammenbruch der Autoritätsstrukturen überhaupt (die Kulturrevolution mit deutlich chaotischen Begleiterscheinungen sogar zu Maos Lebzeiten hat einen Vorgesmack dieser durchaus realen Möglichkeit gegeben), und die Sowjets hätten mit diesem China keinerlei Sorgen mehr. Wie es denn überhaupt ein Aberglaube ist, dass die Zeit (Fortsetzung auf Seite 8)



Eine weitere Karikatur aus der bulgarischen Armeezeitung: Der Antisowjetismus ist die Brücke zwischen England und China. («Narodna Armija», 7. Juni 1973)

Sowjetischer Krieg gegen China?

(Fortsetzung von Seite 7)

Ländern bekannt, vorwiegend von Bombern mittlerer Reichweite. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wird die Sowjetunion schon einen atomaren Vergeltungsschlag in Rechnung zu stellen haben. Das wird offensichtlich das Kräfteverhältnis nicht wesentlich verändern, doch macht es diese atomare Kampagne noch gefährlicher und zerstörerischer. Einen solchen Faktor unberücksichtigt lassen kann das Regime nicht — die Zeit arbeitet für die Chinesen. Das veranlasst die Führung der Sowjetunion, unter Berücksichtigung der inneren Lage, zu einer militärischen Lösung binnen der nächsten vier bis fünf Jahre. Später nehmen die Verluste unermesslich zu, die Zerstörungen können sich als nicht mehr wettzumachende erweisen, und im ganzen wird die Kriegsperspektive nebelhaft, verschwommen.

Die sowjetische Führung versteht, dass für einen Krieg mit China ausser militärischer und diplomatischer Vorbereitung, ausser inneren Massnahmen bezüglich der Sicherheit auch noch die ideelle Grundlage für die künftigen Operationen geschaffen werden muss. Man muss den Krieg gegen einen sozialistischen Staat «gesetzlich machen», ihn «in exakte Entsprechung zu marxistisch-leninistischen Lehre» bringen. Wir meinen nicht die Dramatisierung der Gefahr vom Osten und die Schaffung antichinesischer Stimmungen — davon war schon die Rede. Es ist eine andere, kompliziertere Aktion erforderlich, nämlich — China zu einem Land zu erklären, das keinerlei Beziehungen zum sozialistischen Lager und zum Kommunismus habe — und die Regierung Chinas und die Führung der chinesischen KP zu einer faschistischen Clique, die die Weltherrschaft anstrebe, oder so ähnlich. Derartige Dinge vollbrachte z. B. Stalin bezüglich Jugoslawiens. China wird als «schlagbereite Faust des Weltimperialismus» dargestellt, die mit dem Ziel der «Vernichtung» des sozialistischen Systems in der UdSSR und der Versklavung der Völker erhoben sei. Man erklärt es zum nichtsozialistischen Land und schliesst es aus der kommunistischen Welt-Pseudokirche aus. Nach Erledigung dieser Aufgabe werden die letzten Formalitäten und Riten abgeschlossen sein, und man wird zum Handeln übergehen können.

Die ideologische Grundlage: Das Feindbild muss faschistisch sein

Die ersten entschiedenen Schritte in dieser Richtung wurden schon früher unternommen, im Dezember 1972, als das ZK einen Brief an die Parteiorganisationen richtete, der den Parteimitgliedern vorgelesen wurde und von mündlichen Erklärungen begleitet war. Im Brief hiess es, dass in China ein Prozess der völligen Entartung von Staat und Partei, einer Entartung in ein System stattfindet, das keinerlei Beziehung zum Sozialismus habe. Im Brief wurde auf die unge-

wöhnliche Zunahme der chinesischen Spionagetätigkeit gegen die Sowjetunion hingewiesen. Dabei wurde den Propagandisten, Parteifunktionären, Verantwortlichen für die ideologische Arbeit und Lehrern gesellschaftlicher Fächer zur Pflicht gemacht, den «Massen» zu erklären, dass China praktisch kein sozialistisches Land sei und nach seiner Innen- und Aussenpolitik auch keines sein könne. In einigen Fällen wurde bei mündlichen Erklärungen bezüglich des chinesischen Regimes das Wort «faschistisch» angewandt.

Faschisten aber darf man töten, besonders, wenn sie «einen Anschlag gegen das sozialistische System, gegen das Vaterland aller Werktätigen schmieden».

Der Buchtip

Günter Prinz und Sven Simon: «China intern: Gespräche mit Frau Wang und andern Chinesen.» Geleitwort von Gerhard Schröder. Verlag Ullstein, Berlin 1973. Bild- und Textband. 120 Seiten, Fr. 15.80.

China für Europa

(Fortsetzung von Seite 5)

sozusagen automatisch für China arbeitet. Oder es käme in Peking eine Führung an die Macht, die für den Kreml traktabel wäre, in welchem Ausmass auch immer.

Uebrigens lautet die Alternative überhaupt nicht «Krieg oder Frieden mit China». Was wäre es, wenn die Sowjets beispielsweise einen Volksaufstand in Sinkiang einzuheizen oder auch nur erfinden, um daraus mit ihrer bewährten internationalistischen Hilfe eine «unabhängige» Republik Ostturkestan Marke Satellitenstaat zu machen? China würde seines strategischen Nordwestens beraubt, ohne bei seiner mangelnden militärischen Macht viel dagegen machen zu können. Eine atomare Antwort käme, egal zu welchem Zeitpunkt, nicht in Frage, denn dann würde das chinesische Kernland vernichtet. Schliesslich hat sich die Umwandlung der Mongolischen VR aus einem Einflussgebiet Chinas in einen Vasallenstaat der UdSSR friedlich vollziehen lassen, ohne dass Peking das geringste dagegen hätte unternehmen können; da wäre die Verwandlung einer chinesischen Aussenprovinz in ein sowjetisches Protektorat eine Frage peripherer militärischer Operationen, die das sowjetische Uebergewicht entscheiden würde. Ueberhaupt stehen den Sowjets noch etliche friedliche bis unfriedliche Möglichkeiten offen, bevor sie einen gesamtthaften Krieg mit China nötig haben.

*

Allerdings ist die Erwartung, dass nach Mao in Peking eine sowjetfreundliche Führung kommen kann, immer schwächer geworden. Der sino-sowjetische Konflikt hatte angeblich deshalb begonnen, weil die Sowjets vom Stalinismus abgekehrt waren. Unterdessen sind sie zum Stalinismus wieder zurückgekommen, und die Feindschaft ist grösser als je. Und auch China hat etliche Kurswechsel und Revirements erlebt, ohne dass die Konstante einer stets wachsenden Feindschaft zur UdSSR darunter gelitten hätte.

Das grossformatige Werk enthält zunächst eine ganze Anzahl hervorragender Aufnahmen, die auch einige farbige Seiten oder Doppelseiten einschliessen. Sie vermitteln Eindrücke, die vom plakatierten bis zum alltäglichen China reichen.

Nicht abzuklären ist die Frage, wieweit das platierte und das alltägliche China im Textteil auseinanderzuhalten wären. Bei den Gesprächen mit Chinesen ist die erwähnte Frau Wang die Dolmetscherin, und bei allen erhaltenen Auskünften ist die subsumierte Echtheit grundsätzlich anzuzweifeln, weil in jeder geschlossenen Gesellschaft die Möglichkeit fehlt, eine Frage so oder auch ganz anders zu beantworten. Nicht einmal die selbstverständlich anmutende Feststellung, dass Frau Wang — wie immer man das bewerten will — eine «überzeugte Kommunistin» ist, hat einen Sicherheitsgehalt. Könnte sie es sich leisten, nicht als überzeugte Kommunistin zu erscheinen? Ohne diese Alternative aber fehlt die Gewissheit über die Echtheit der Aussagen. Das schliesst nicht aus, dass die manchmal etwas gar treuherzig wiedergegebenen Gesprächserlebnisse mitsamt nicht unkritischen Reflexionen der Autoren zur Information über die innere Lage in China beitragen. cb

Der Fall Lin Piaos ist da typisch. Er ist jetzt als Superspion im Dienste der sowjetischen «faschistischen Diktatur» entlarvt worden. Aber auf dem Höhepunkt seiner Macht war er der Sowjetfresser par excellence gewesen. Lin war nicht der Mann Moskaus; sonst hätte er seinen Einfluss zur Genüge geltend machen können; aber vielleicht hat er im internen Machtkampf auf den Feind seiner Rivalen gesetzt, und er hätte sie wahrscheinlich im Falle seines Gelingens ebenso als Sowjetagenten hingestellt, wie sie es jetzt mit ihm tun.

Jedenfalls ist die Chance, dass ein starkes China sowjetfreundlich wird, gering. Ein schwaches China könnte viel eher zur Botmässigkeit gebracht werden. Das muss man in Rechnung stellen, wenn man das Argument hört, man dürfe China nicht unterstützen, weil man nie wisse, ob es sich nicht wieder mit den Sowjets verbünde. Abgesehen davon, dass wir dann doch eher beim Abbau unserer massiven Zusammenarbeit mit den Sowjets anfangen könnten, gilt hier die Ueberlegung, dass wir just die in Aussicht gestellte Gefahr eines erneuten Zusammenschlusses vergrössern, wenn wir China nicht stärken. Chinas Schwäche ist unsere Schwäche.

Auf jeden Fall machen uns die Chinesen vor, wie den Entspannungsangeboten der Sozialimperialisten und Sozialfaschisten zu antworten ist. Breschnew hatte den Chinesen im Sommer einen Nichtangriffsvertrag angeboten. Tschu sagte zur sowjetischen Entspannungsoffensive vor dem Parteitag:

«Das war schon der Trick Hitlers; nur bringt ihn Breschnew noch plumper an. Wenn ihr so sehr darauf bedacht seid, die Spannungen in der Welt zu mildern, warum zeigt ihr euren guten Willen nicht durch ein paar Dinge wie den Rückzug eurer Streitkräfte aus der Tschechoslowakei oder aus der Mongolischen Volksrepublik...?»

Tatsächlich: Das war der Trick Hitlers, der bei Chamberlain verding. Und wir Europäer müssen uns von den Chinesen daran erinnern lassen.

Christian Brügger